

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

# Laibacher Zeitung.

## Amtlicher Theil.

**S. P. I.** Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung dd. Venedig am 6. Dezember d. J. den Pfarrer, Dechant und Schuldistriktsaufseher in Lucinico, Martin Zuvanziz, den Pfarrer, Dechant und Schuldistriktsaufseher in Ziumicello, Peter Lindelli, den Konsistorialrath, emeritirten Dechant und Stadtpfarrer zu St. Ignaz in Görz, Joseph Luni, und den Festivalskaplan von Fergellano, Johann v. Dottori, zu Ehrenämtern an dem Metropolitankapitel zu Görz allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat den griechisch-katholischen Priester und Nebenlehrer am zweiten vollständigen Gymnasium in Lemberg, Michael Osadca, zum wirklichen Gymnasiallehrer mit einstweiliger Verwendung am dortigen akademischen Gymnasium ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 23. Dezember.

Es ist gerade ein Jahr her, daß der Herr Staatsminister von Schmerling sein, die Stelle eines Programmes vertretendes Rundschreiben erließ. In ganz Oesterreich riefen die darin ausgesprochenen Prinzipien die lebhafteste Beistimmung hervor, und unsre Stadt war es, welche eine Illumination veranstaltete, was beim Erscheinen des Oktoberdiploms nicht geschehen war. Ist der Herr Staatsminister seinem Programm untreu geworden? Niemand kann diese Frage mit „Ja“ beantworten. Daß es aber auch hier Leute gibt, welche sich untreu wurden und im Gegensatz zu dem 24. Oktober vorigen Jahres das Oktober-Diplom über das, dem Schmerling'schen Rundschreiben congruente Februar-Patent setzen, ist bekannt. Möge der Erinnerung an die vorsichtige Illumination den Föderalisten und Separatisten zugleich die Thatsache vor die Seele treten, daß die konstitutionelle Entwicklung Oesterreichs getreu dem ministeriellen Programm fortgeschritten ist, und mögen sie sich der Zuversicht hingeben, daß die einst so freudig begrüßten Grundsätze der Regierung auch in Zukunft durch nichts alterirt werden dürften. Es wird das dazu dienen, jene Uebereinstimmung der politischen Meinungen wieder herbeizuführen, welche sich vor einem Jahre in so glänzender Weise kundgab.

Der Reichsrath hat seine Weihnachtsferien angetreten; der Finanzanschuß, dem die riesige Aufgabe zu Theil geworden, Bericht über die Budgetvorlage zu erstatten, wird bald nach dem Beginn des neuen Jahres, am 10., das Herrenhaus wird am 8. Jänner, das Abgeordnetenhaus erst am 4. Februar wieder zusammentreten. Ob der Ausschuß mit seiner Arbeit bis dahin schon fertig sein wird, ist sehr zu bezweifeln. Die Ziffern der Vorlage wirken schon betäubend auf den Leser; was muß es erst für eine Arbeit sein, sich in dem Zahlenlabyrinth zurechtzufinden, zu sichten, zu reduzieren, und hierauf bezügliche Anträge zu stellen. Die Offenheit und Rückhaltlosigkeit indes, mit welcher die ganze Finanzlage des Staates im Reichsrathe offenbart wurde, ist wohl geeignet, das Vertrauen zu beleben. Wenn eine Krankheit erkannt ist, läßt sich dieselbe leichter heilen.

Uebrigens ist es nicht Oesterreich allein, das die Nothwendigkeit empfindet, seinen Haushalts, seine Finanzen zu ordnen. Fast alle Staaten Europa's sind in einer inneren Umbildung begriffen, und fast alle, mit Ausnahme Englands, laboriren an der Finanznoth. In Frankreich, Italien, Preußen spielt die Geldfrage die erste Rolle. Napoleon, der durch seine

Aggressionspolitik alle Mächte nöthigt bis an die Zähne bewaffnet zu stehen, hat sich selbst gedrängt gesehen, seinem Finanzminister, und durch ihn der Volksvertretung einige nicht unbedeutliche Konzessionen zu machen. Italien sitzt tief in Geldnöthen, sein neues Ansehen ist zerronnen, bevor noch der Süden pazifizirt und Rom die Hauptstadt geworden ist. Preußen, dessen Finanzen bisher blühend und geordnet sind, wie nicht leicht die eines anderen Staates auf dem Kontinente, beginnt nicht minder zu fühlen, daß es der Last der Ausgaben nicht mehr gewachsen ist. Der Streit, der sich jetzt zwischen Krone und Kammer vorbereitet, ist vor Allem der Geldstreik. Die neue Armeereorganisation nimmt große Summen in Anspruch, das ist, was sie beim Volke wenig beliebt macht, und die demokratische Partei hat sich dieses Hebels bedient, um sich wieder an's Ruder zu bringen. Die Finanzfrage ist die allgemein europäische geworden; die Finanznoth ist eine europäische Kalamität. Wir haben an diesem allgemeinen Uebel unseren reichlichen Theil.

Die Sutorina-Angelegenheit, die wir längst abgethan glaubten, macht wieder von sich reden. Der russische Gesandte in Wien, Herr v. Balabin, soll, wie die „Presse“ berichtet, eine darauf bezügliche russische Note überreicht haben. Dieselbe nimmt Akt von den über das Einschreiten in der Sutorina gegebenen Erklärungen des österreichischen Kabinetts, akzeptirt die vollbrachte Thatsache, spricht sich aber unumwunden dahin aus, daß das Petersburger Kabinet einen wesentlich andern Standpunkt in dieser Sache einnehme. Die russische Note entwickelt hierauf, daß die besonderen Konventionen zwischen Oesterreich und der Pforte bezüglich der Enklaven von Ales und Sutorina, welche durch die Sendung des Grafen Reiningen im Jahre 1853 erneuert wurden, und wonach der Status quo in diesen Enklaven streng aufrechterhalten und dort keinerlei Befestigungen oder militärisches Werk errichtet werden sollte, durch den im 3. 1856 abgeschlossenen Pariser Frieden einigermaßen alterirt wurden. Hätte seit 1853 keine neue Transaktion die Rechtslage geändert, so würde das jüngste Einschreiten in der Sutorina in dem ausschließlichen Bereich der Beziehung Oesterreichs mit der Pforte bleiben können. Durch den Pariser Frieden aber, den auch Oesterreich unterzeichnet habe, entsagten alle Großmächte jeder vereinzelten Intervention in die Angelegenheiten der Türkei. Ergo, schließt Fürst Gortschakoff's Note, ist es Sache der Unterzeichner des Pariser Friedensvertrags, zu bestimmen, wie weit das summarische Vorgehen, durch welches die österreichische Regierung ohne jede vorgängige Zustimmung sich selbst Recht verschafft hat, mit dem Geiste und mit dem Buchstaben jener Vereinbarung übereinstimmt, sowie den Rücksichten angemessen ist, welche die österreichische Regierung den Mächten schuldig ist, die den Vertrag mit ihr unterzeichnet haben.

Ob die „Presse“ gut unterrichtet ist, bleibe dahin gestellt; bewahrt sich die Nachricht von der Note, so ist dieselbe sicher der Ausfluß des alten Groll's Gortschakoff's gegen Oesterreich, dürfte indes weniger weittragende Folgen nach sich ziehen.

Bedeutungsvoller wären die Nachrichten, welche daselbe Blatt aus Ragusa bringt. Es läßt sich nämlich von dort schreiben, daß die Insurgenten der Herzegowina Anstalten treffen, die am 2. d. von den österreichischen Truppen zerstörten Batterien in der Sutorina wieder zu errichten. Wir lassen hier die interessanten Mittheilungen des Korrespondenten der „Presse“ (die Nachrichten sind vom 14. und 15. d.) über die neuesten Vorgänge an unserer Grenze folgen:

„Das Wichtigste, was ich Ihnen heute mitzutheilen im Stande bin, bezieht sich auf die Lage der Dinge in der Sutorina. Luka Bukalovich kehrt un-

mittelbar nach Zerstörung der Batterien durch die österreichischen Truppen in die Dörfer Svinje und Lucic zurück und legte den Einwohnern als Strafe eine Kontribution von durchschnittlich vier Thaleru per Kopf auf. In neuester Zeit fängt er bereits wieder an, die Trümmer seiner Batterien zusammenzusuchen und neue Verschanzungen und Batterien zu erbauen.

„Wie die Sutorina-Angelegenheit in Gettinje und in den Bureaux des Herrn Hequart, französischen Konsuls in Cattaro, brüderlich wird, geht aus zwei Briefen hervor, welche diesem Herrn unmittelbar vor dem Einmarsch der österreichischen Truppen in die Sutorina, und unmittelbar nach der Zerstörung der Batterien des Luka Bukalovich zugegangen sind. Am 1. Dezember schrieb der Fürst von Montenegro an Monsieur Hequart Folgendes:

„Herr Konsul! Man sagt mir, daß die Oesterreicher in die Sutorina einmarschiren oder bereits einmarschirt sind. Ich schicke den Dr. Pancrazi, um Information zu erhalten, ob Montenegro, da Oesterreich intervenirt, gleichfalls interveniren könne. Es wird mir angenehm sein, sogleich Antwort zu erhalten.

Gettinje, 1. Dezember. Bez.: Nikolaus.“

Der zweite Brief, den Monsieur Hequart nach der Zerstörung der Batterien in der Sutorina erhielt, ist von Luka Bukalovich unterschrieben. Dieses Schreiben beginnt mit einer Jeremiade über das Unglück des Volkes, an dessen Spitze er (Luka) stehe, welches Volk sich an das hochberzige und erelwürbige, durch Hequart vertretene französische Volk wendet, von dem tapere Vorkämpfer der Freiheit Heu Unterstüzung erhalten. Dann beklagt sich der „edle Luka“ in den schmäblichsten Ausdrücken, daß ihm General Rodich bei seiner Zusammenkunft mit ihm die Unwahrheit gesagt, daß sechszehntausend Mann Oesterreicher, mit vielen, vielen Geschützen“ (es waren kaum 1600 Mann) plötzlich in die Sutorina eingefallen seien, dort alles verwüstet und den armen Bewohnern einen Schaden von wenigstens 50.000 fl. zugefügt hätten u. s. w. (Es ist eine bekannte Thatsache, daß die österreichischen Truppen vor dem Einschreiten in Castellunovo die schorngeladenen Gewehre zur Verhütung jedes Unglücks ausgeschossen hatten, daß sie also mit ungeladenen Gewehren in die Sutorina einrückten, wo sie ihrer Mission entsprachen, ohne einen Schuß zu thun.) In diesem Tone der Lüge und Frechheit ist der ganze Brief gehalten, an dessen Schlusse der biedere Luka Bukalovich Frankreich bittet, ihn gegen Oesterreich zu schützen.

Ein anderer Korrespondent schreibt: „Der französische und russische Konsul in Cattaro wetteifern noch immer miteinander, um die Guss Montenegro's zu erwerben. Esirer, in Gettinje durch den Leibarzt des Fürsten, einen Franzosen, Dr. Pancrazi, vertreten, der fast beständig zwischen Gettinje und Cattaro unterwegs ist, gibt gute Rathschläge und Instruktionen. Lepterer bringt häufig Geld, und weit mehr in Gettinje, als in Ragusa. Vorige Woche überbrachte er dem Fürsten Nikolaus persönlich 40.000 fl. in Gold. — In Ragusa taucht ein Franzose nach dem andern auf. Ein Herr v. Rajat, von dem bereits in Zeitungen die Rede war, und der sich für einen Garde-Vicutenant ausgibt, aber seinem Alter und seinem Wissen nach sicher etwas anderes ist, reißt zum Vergnügen, besieht sich die Küste Dalmatiens, interessirt sich auch für Mostar, und will sich Gettinje ansehen. Uebrigens scheint aber Hequart die Anwesenheit Rajat's zu mißfallen; wahrscheinlich fürchtet er, kontrollirt zu werden. In Mostar wurde Rajat von Omer Pascha sehr gut empfangen, ihm jedoch wegen einiger Aeußerungen freundlichst die Thüre gewiesen. Er lebte vor einigen Tagen nach

Ragusa zurück, und fährt mit Heutigem (14.) per Dampfer nach Cattaro, und von dort nach Cetinje."

Interd, die Vorgänge in und um Montenegro beunruhigen uns auch nicht sehr. Wären die Finanzen der Staaten in blühenderem Zustande, so könnte es leichter einen Konflikt geben. Napoleon, welcher sich wohlweislich vor einem zweiten italienischen Krieg hütet, wird, wegen der Nasenabschneider in den schwarzen Bergen, Herrn Bould nicht inkommodiren. — Es ist kein Uebel so groß, daß es nicht einen Nutzen mit sich bringe. Unsere Leser können ohne Furcht vor einem Kriege die Weihnachtstage begeben.

Rede

des Finanzministers v. Pleuer

in der

Sitzung des Abgeordnetenhauses v. 17. Dez.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Regelung des Schuldverhältnisses zwischen dem Staate und der Bank und die Maßregeln zur Herstellung der Valuta sollen durch ein Uebereinkommen getroffen und in dieses die Verlängerung des Privilegiums einbezogen, diesem aber neu revidierte Statuten und Reglements zu Grunde gelegt werden.

Es bedarf wohl keines Beweises, daß der gesicherte Fortbestand eines zentralen Zettelmissions-Institutes eine volkswirtschaftliche, finanzielle und politische Opportunität ist, daher die vereinigte Lösung der Valuta- mit der Privilegiumsfrage nur als eine zweckmäßige bezeichnet werden kann.

Andererseits begründet die Privilegiums-Erneuerung für die Bank eine Begünstigung von größtem Belange, zumal unter gleichzeitig eintretender Wirksamkeit entsprechender Statuten. Wenn nun der Staat, welchem schon kraft seines ausschließlichen Jus monetae auch das Recht, Papiergeld hinauszugeben, allein zukommt, aus Rücksichten der Zweckmäßigkeit das Geschäft der Papierausgabe — anstatt es selbst zu besorgen und dessen ganzen Nutzen einzuziehen — an eine Privatanstalt zur ausschließlichen Ausübung überläßt, dann darf er sich einen Theil des daraus resultirenden Gewinnes vorbehalten; am angemessensten sichert sich der Staat seinen dauernden Antheil an dem Gewinne aus dem Zettelwesen dadurch, daß er von der Bank ein für die Zeit des Privilegiums unaufkündbares Darlehen von verhältnismäßiger Größe gegen keine oder nur geringe Zinsen genießt. (Rufe links: Ja, ja.)

Bei der Ausmittlung der Größe dieses Darlehens darf aber dessen Ziffer nicht zu hoch gegriffen werden, indem dasselbe den gleichen Kapitalbetrag an Noten gebunden hält, den statutenmäßigen Bankgeschäften und der Rentabilität der Bank entzieht und als Bestandtheil des Gesamtbelaufes der Noten-Emission den verhältnismäßigen Antheil an belzuschaffender Metallbedeckung bedingt.

Die Grundlinien zur Regelung des Schuldverhältnisses zwischen dem Staate und der Bank bestehen demnach in Folgendem:

1. Das Privilegium der österreichischen Nationalbank wird auf eine bestimmte Reihe von Jahren verlängert.

2. Das Schuldverhältniß wird geregelt, hierbei wird die fundirte Schuld für die Einlösung des Wiener Währung-Papiergeldes (41,308,000 fl.) in Gemäßheit der bestehenden Vertragsbestimmungen, wie bisher, in den festgesetzten Terminen abgestattet und mit Ende des Jahres 1870 vollkommen getilgt sein.

3. Die Finanzverwaltung erstattet die Schuld aus den in Silber empfangenen Vorschüssen im Betrage von 20 Millionen in effektiver Silbermünze oder ausländischen Devisen in zwanzig monatlichen, nach dem Monate des abgeschlossenen Uebereinkommens folgende beginnenden Raten zurück, und erhält im Verhältniß zu den geleisteten Zahlungen die pfandweise übergebenen 3 Millionen Pf. St. in Schuldverschreibungen der in London im Jahre 1859 emittirten Anleihe wieder in ihren Besitz.

4. Von den hiernach verbleibenden Schuldposten von . . . . . 90,000,000 fl. aus der durch die Staatsgüter bedeckten Schuld und von . . . . . 99,000,000 fl.

aus Vorschüssen auf das Anlehen vom 29. April 1859 in der Summe von 189,000,000 fl. wird ein Theilbetrag als Gegenstand eines während der Privilegiumsdauer unaufkündbaren Darlehens ausgeschrieben.

5. Zur Abzahlung des hiernach verbleibenden Schuldrestes wird zunächst ein Theilbetrag der noch nicht begebenen, bei der Nationalbank befindlichen 123 Millionen in Schuldverschreibungen des Lotto-Anlehens vom 15. März 1860 bestimmt, und es bleiben zur Sicherstellung und zu weiteren Abzahlungen die der Bank überantworteten Staatsgüter im Sinne des Uebereinkommens vom 18. Oktober 1858 in der Art gewidmet, daß eine bestimmte Quote, welche an dieser

Schuld alljährlich einzuzahlen hat, und ein Termin festgesetzt wird, bis zu welchem die ganze Schuld (bei der etwaigen Unzulänglichkeit der Domänen-Verkäufe selbstverständlich aus anderen Staatsmitteln) abgetragen sein muß.

6. Denjenigen Rest an Lotto-Anlehens-Schuldverschreibungen vom Jahre 1860, welcher nach Abzug ders für die Nationalbank bestimmten Theilbetrages erübrigt, erhält die Finanzverwaltung zurück.

7. Die Nationalbank verpflichtet sich, ihre Effekten (mit Ausnahme jener des Reserve- und Pensionsfondes) zu veräußern, und es wird ein Termin bestimmt, bis zu welchem die Veräußerung vollzogen sein muß.

8. Die vorerwähnten Zahlungen des Staates, die Erlöse aus dem der Bank gewidmeten Theilbetrage der Lotto-Anlehens-Schuldverschreibungen vom Jahre 1860 und aus der Veräußerung der Bank-Effekten werden zur Einziehung von Banknoten, und zwar zunächst in den Kategorien der 1 Gulden- und 5 Gulden-Noten verwendet.

9. Es wird in Betreff des Verhältnisses des Banknoten-Umlaufes zum Metallschage für die mit kaiserlicher Verordnung vom 30. August 1858 zugelassene Mittelbedeckung eine Maximalgrenze und über diese hinaus die Forderung einer verstärkten Bedeckung gestellt.

10. Die Erfüllung der nach dem Vorstehenden sowohl der Finanzverwaltung als der Nationalbank obliegenden Verpflichtungen wird unter die Kontrolle jener Kommission gestellt, welche vom Reichsrathe zur Kontrolle der Staatsschuld eingesetzt wird. Der Vollständigkeit halber habe ich hier nur noch zu bemerken, daß bei der Revision der Bankstatuten und des Reglements, die Regierung, eingedenk der von Sr. k. k. Apostolischen Majestät dem Kaiser in der allerhöchsten Thronrede kundgegebenen allergnädigsten Willensmeinung die Selbstständigkeit des Bank-Institutes unverrückt im Auge behalten und sich nur auf jene staatliche Ueberwachung und Ingerenz beschränkt wird, welche die Rücksichten für die öffentlichen Interessen erheischen.

Ueber die Revision der Statuten und des Reglements fanden im Finanzministerium mit Repräsentanten der Bank Besprechungen statt.

Die förmliche Verhandlung hierüber, sowie über die Regelung des Schuldverhältnisses, wozu die Vorbereitungen bereits getroffen sind, wird mit dem Zusammenretren der Ausschussversammlung in den ersten Tagen des nächsten Monats stattfinden; der Abschluß dieser Verhandlungen wird für das Verhältniß der Verschuldbarkeit der Schuldverschreibungen des 1860-Lotto-Anlehens zur Bedeckung des Staatsdefizits maßgebend sein. Dieses Verhältniß und die hieraus resultirende Größe des anderweitig zu deckenden Restes des Defizits wird selbstverständlich für die Beschaffenheit und Anlage der zu beantragenden Leistungen der Staatsangehörigen bestimmend sein, daher ich mir vorbehalte, den diesfälligen Antrag gleichzeitig mit jenem über die Bankfrage vor das hohe Haus zu bringen.

Der den Staatsvoranschlag gegenwärtig begleitende Gesetzentwurf enthält demnach die Bestimmung des Staatsaufwandes und bei dem Umstande, als derselbe durch die bestehenden Steuern, Monopole und Gefälle und die sonstigen Einkommens-Zweige des Staates in ihrer bisherigen Art und Größe nicht vollständig bedeckt ist, die Ueberweisung der diesfälligen Bedeckung an die Erlassung eines besonderen Gesetzes.

Indem ich die Vorlage auf die Tafel des Hauses bringe, schließe ich meinen Vortrag mit folgenden Bemerkungen:

Ich habe Ihnen, verehrte Herren, die Finanzlage des Reiches offen dargelegt, ich habe das Staatserforderniß und die zu Gebote stehenden Einnahmen erörtert, ich habe meine Ansichten über die Behandlung und Bedeckung des Abganges schon jetzt erklärt, und als damit im Zusammenhang stehend auch den Plan zur Regelung des Schuldverhältnisses zwischen dem Staate und der Nationalbank bekannt gegeben. Ihrer Einsicht und Vaterlandsliebe ist nun die Prüfung, die Würdigung der Vorlage anheimgestellt. Sie werden unmöglich verkennen, daß im gegenwärtigen Momente, wo der große Uebergangsprozeß aus der absoluten in die konstitutionelle Staatseinrichtung, aus der streng zentralistischen in eine mehr autonome Verwaltung zu vollziehen ist, wo die allgemein bekannten europäischen Zustände eine außerordentliche Spannung des Heeresaufwandes bedingen, und auch in anderen Staaten die Auslagen weit über die Einnahmskräfte steigen — daß im gegenwärtigen Momente die Stellung eines fixen, das Defizit beseitigenden Budgets sich als eine Unmöglichkeit oder doch jedenfalls als eine Unwahrheit erweisen müßte.

Aus der von mir entwickelten Theilung des Defizits ergibt sich aber, daß bei der Befolgung der zum allgemeinen Bedürfnisse gewordenen friedlichen internationalen Verhältnisse die eine Hälfte unseres Defi-

zits gänzlich verschwinden und die Aussicht auf das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben um einen bedeutenden Schritt näher gerückt sein wird.

Sie werden aber auch bei der jedenfalls voranzuführenden genauen und gründlichen Prüfung finden, daß die Gebarung des Staatshaushaltes bis in das kleinste Detail eine geordnete ist, und daß die nicht selten gebörte Phrasen von Verwirrung und Unordnung in den österreichischen Finanzen eben nur Phrasen ist.

Ich glaube, wir alle beklagen wohl mit Recht das zerrüttete Verhältniß zwischen den Einnahmen und Ausgaben, wir verzagen aber keineswegs an der Kraft Oesterreichs zur Herstellung des Gleichgewichtes, und was in dieser Beziehung dem absoluten Oesterreich nicht möglich war, wird und muß dem konstitutionellen Oesterreich gewiß gelingen.

Ich habe im Verlaufe dieses Vortrages einer Kommission erwähnt, welche vom Reichsrathe zur Kontrolle der Staatsschuld einzusetzen ist.

Nach §. 10 des mit dem Allerhöchsten Patente vom 26. Februar 1861 kundgemachten Grundgesetzes über die Reichsvertretung ist die Staatsschuld unter die Kontrolle des Reichsrathes gestellt.

Da die Modalitäten, unter welchen diese Bestimmung des Allerhöchsten Patentens in's Leben zu treten hat, noch nicht vorgezeichnet worden sind, so erscheint deren Feststellung im verfassungsmäßigen Wege erforderlich.

Zu diesem Behufe legt die Regierung den Entwurf eines Gesetzes über die Kontrolle der Staatsschulden durch den Reichsrath vor.

Dieser Gesetzentwurf enthält die Bestimmungen über die Zusammensetzung der Kommission, die Mitglieder sollen aus der freien Wahl des Reichsrathes, und zwar in gleicher Zahl aus beiden Häusern derselben hervorgehen; den Kommissionsmitgliedern ist die Wahl des Vorsitzenden überlassen. Die neubestellte Kommission wird ihre Wirksamkeit beginnen, indem sie die Verhandlungsakten von der jetzt bestehenden Staatsschulden-Kommission übernimmt.

Die Gegenstände, über welche die Kommission ihre Wirksamkeit zu erstrecken hat, sind selbstverständlich alle Theile der Staatsschuld in ihrem ganzen Umfange, daher die fundirte Schuld, die schwebende Staatsschuld und auch die derzeit bestehenden Münzscheine. Die Kommission wird berechtigt sein, alle jene Einsichtsnahmen zu pflegen, welche als Mittel zu einer wirksamen Kontrolle dienlich sein würden, und es wird daher die Direktion der Staatsschuld verpflichtet sein, alle Aufschlüsse von dem Drucke der Kreditpapiere angefangen bis der Kommission vollständig zu bieten. Die Kommission wird daher auch, so oft es ihr angemessen erscheint, die betreffende Einsicht pflegen, und sofern es sich um die Emittirung neuer Anlehen handeln würde, ihre Mitwirkung im Staatsschulden-Hauptbuche und auf den Schuldverschreibungen konstatiren. Ich lege diesen Gesetzentwurf auf den Tisch des Hauses und empfehle ihn der Würdigung der hohen Versammlung.

Der Finanzminister legt außerdem vor: Einen Gesetzentwurf zur Regelung der Brauwereinsteuern nach dem Erzeugnisse; einen Gesetzentwurf zur Aufhebung der Durchfuhr- und Ausfuhrzölle, wo sie noch bestehen. Ein Gesetz zur Ersetzung der Bergwerkssteuer durch eine Einkommensteuer und eine Rechtfertigung der Veräußerung des Staatseigentums.

Außerdem wird er vorlegen ein Gesetz wegen der Weinsteuern und wegen der Besteuerung der Promessen.

Die Krisis im Stambul.

Konstantinopel, 14. Dezember.

Obchon der Telegraph letzten Mittwoch für alle „Private“ unnahbar war, so hat das Abendblatt doch bereits längst erfahren, daß wir an diesem Tage einer Gefahr entronnen, ähnlich einer ganz unternommenen Stadt mit bereits brennendem Zünfbaden. Am vergangenen Dienstag Abends war bei Börsenschluß das englische Pfund Sterling bereits auf 266 Piaster gestiegen, und wurde dieser Kurs als fix publizirt. Am Morgen unmittelbar nach Eröffnung des großen Geldmarktes Haviarban stieg dieselbe Münze von Augenblick zu Augenblick auf 280, 300, 320, 350, und noch ebe Montag kam, wurde für türkische Goldlire 450 Piaster geboten, somit 350 Piaster über deren Realwerth. Der sich elektrisch verbreitende panische Schrecken und die daraus resultirende Aufregung sind keiner Beschreibung fähig. Die absurdesten und wildesten Gerüchte verdrängten einander von Augenblick zu Augenblick. Noch bevor die Aufregung allgemein war, sprengte ein galater Kaufmann durch die dichtgedrängte Volksmasse nach Stambul, in den Regierungspalast, um von der Regierung Aufklärung und energische Maßregeln zu fordern. Bei seiner Ankunft waren jedoch bereits alle Minister versammelt, während alle übrigen Bureaus geschlossen und Militär zum Schutze des Ministeriums im Anzuge war. Vom Polizeiministerium aus wurde augenblicklich die ganze Polizei-

macht nach allen Richtungen der Stadt und der Vorstädte entsendet, um alle Hans und Stabliments, in welchen Wechselgeschäfte getrieben werden, sofort zu schließen, während das Kriegsministerium die ganze Truppenmacht der Residenz unter die Waffen stellte und starke Abtheilungen patrouilliren ließ. Bevor jedoch diese Maßregeln zur Ausführung gelangten, war bereits das ganze Labyrinth des Bazars wie ausgehorbet, alle Gewölbe von ihren Eigenthümern geschlossen und im panischen Schrecken verlassen. Alle außer dem Bazar existirenden Handelsgeschäfte jenseits des goldenen Hornes thaten ein Gleiches und in weniger als einer halben Stunde war Stambul wirklich eine „Stadt der Todten“, belebt einzig und allein von den mechanisch dahinschreitenden Patrouillen. Dießelbst hatten die Inhaber des großen Haviarbans, als die türkische Vera den fabelhaften Werth von 450 Piafter erreicht hatte, ebenfalls geschlossen und dem anrückenden Militär und der Polizeigewalt blieb nur noch die Besetzung der verschiedenen Zugänge und Nebenstraßen übrig. Bevor die Diener der Ordnung aber anrückten, war es bereits zu verschiedenen blutigen Kaufhändeln im und am Haviarban gekommen, sowie allerlei komische und tragische Szenen den Schrecken und die Verwirrung vermehrten. Ich sah z. B. im Haviarban einen persischen Kaufmann unter den wüthendsten Verwünschungen gegen den Sultan und dessen Regierung ein Packet Kaïmé verbrennen, dessen Werth Umstehende mit 70.000 Piafter als noch zu gering schätzten. Ein schneeweißer Griechengreis heulte und weinte wie ein Todtenklageweib und zerriß sich Haare, Bart und Kleider, während ein aufgedunsener Armenier fröhlich lachte und dafür eine terbe Tracht Prügel erhielt.

Als der Schrecken fast den Gipfel erreicht hatte, waren auch in Salata und Pera die meisten Gewölbe geschlossen und Jedermann eilte in den Schooß seiner Familie. Proviand zu den fabelhaftesten Preisen wurde von Familien, deren Mittel es erlaubten, für mehrere Tage aufgekauft und ein kleines Laibchen Brot wurde von Vielen gerne mit 20 Piafter bezahlt. An vielen Punkten war für 100 Piafter Kaïmé kein Bissen Brot oder sonstiges Lebensbedürfnis zu erhalten und sowohl in Stambul, als in Salata im Mumbané-Viertel und in Pera in Galtoudschikoluk wurden Bäckereien gestürmt und geplündert. Drüben in der Türkenstadt entwickelten Husseinbey, der Polizeichef und die mit ihm operirenden Truppen die größte Energie, um einen allgemeinen Volksaufstand zu unterdrücken und ein Gleiches geschah hier von Hassanbey, dem Polizeichef von Pera. Drüben in Asien, in Scutari und Kadiköi mußten sogar Kanonen aufgeführt werden, um die aufgeregte Bevölkerung einzuschüchtern und bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß doch nicht alle türkischen Soldaten so blutdürstige Ungeheuer, so christenfeindliche Hyänen sind, zu denen man sie gerne stempelt. Der entweder allzu furchtsame oder vielleicht wirklich blutdürstige Kommandant hatte „Feuer“ befohlen, allein kein einziger Arm hob sich, das mörderische Kommando zu befolgen. Die Soldaten erwiderten, das Volk wolle Brot und sein Recht, und Beides wollen wir auch. So erzählten in Scutari garnisonirende türkische und christliche Offiziere in öffentlichen Lokalen. Unterdessen beschränkte sich die Thätigkeit der Minister nicht allein auf die erwähnten Maßregeln. Der Sultan wurde augenblicklich von der gefährlichen Lage der Hauptstadt in Kenntniß gesetzt und von diesem Augenblicke an durchflog er fortwährend im rasendsten Galopp Adjutanten und Kammerherren den Raum zwischen Dolmabahische und dem Regierungsgebäude in Stambul.

Die Dampfpresse der Staatszeitung „Djéridé Hayadis“ produzierte im Nu Tausende von Exemplaren einer Ministerproklamation, welche viel zur Besänftigung der Gemüther und zur Abwendung der unberechenbaren Gefahr beitrug.

Am Donnerstag mit Tagesanbruch versammelten sich nach lang durchwachter Nacht wieder sämtliche Minister in der v. Pforte und beschloßen, diesen Tag in Permanenz zu bleiben. An demselben Tage rief die Furcht noch mehr als wahre Menschenliebe die großartigsten Opfer hervor. Mehmed Ali Pascha spendete 2 Mill. Piafter; in den Vormittagsstunden vertheilte Lady Bulwer im Hofe ihres Palais 500 Brote; Herr Pülleri, ein bekannter griechischer Spekulant, vertheilte das Erzeugniß der 15 ihm gehörigen Bäckereien, Herr Simeon, der „reichste“ hier lebende Europäer, that ein Gleiches und versprach auch in Zukunft Brot zu 3 Piafter zu liefern.

Die Feindmaurerlogen, miltthätig wie immer, verdienen auch bei dieser Gelegenheit wieder das ehrendste Lob. Im Laufe des Tages wurden sämtliche Wechselkassen gerichtlich verpfändet und Proklamationen publizirt, welche die strengsten Strafen Allen androhten, die es wagen, das Papiergeld zurückzuweisen oder neue aufregende Gerüchte zu verbreiten. Von allen hier residirenden Herren Gesandten hat es aber bis heute bloß Sir H. Bulwer der Mühe werth gefunden,

sich mit dem Minister der Auswärtigen und dem Großvezir ad interim über diese Krisis zu besprechen und Garantien für die Abwehr solcher bedrückenden Vorfälle zu fordern.

Oesteren war die türkische Goldlira wieder auf den Werth von 222 Piafter gewichen, während sie die Abendbulletins bereits wieder mit 230 publizirten. Heute, heißt es, sollen die Gewölbe des Geldmarktes wieder entriegelt werden und die ganze Bevölkerung lebt daher abermals in banger Erwartung der Dinge, die da kommen werden.

Seit Donnerstag sind alle Bäcker, Metzger, Holz- und Kohlenhändler, sowie Bakals und sonstige Lebensmittel-Verkäufer gezwungen, ihre Gewölbe offen zu halten und zu angemessenen Preisen zu verkaufen. Eine Militär-, Polizei- oder Municipalwache sorgt für die Vollziehung dieser Maßregel.

**Oesterreich.**

**Wien.** Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben den Schwefelstein vom armen Kinde Jesu in Döbling 300 fl. zu spenden geruht.

— Unlänglich des Todes des Patriarchen Kajacié dürfte eine Darstellung der Verhältnisse der griechisch-orthodoxen Kirche von vielseitigem Interesse sein. Diese Kirche besteht in Ungarn und Siebenbürgen aus einem Erzbischof, resp. Patriarchen, und acht Bischöfen (Osen, Karlsbad, Pakracz, Neusag, Arad, Temesvar, Batsch und Hermannstadt) mit 2340 Pfarren, sowie ebenjoviel Altropen und 1864 Jungropen, mit einer Bevölkerung von 2,460,000 Seelen, worunter 4425 geistliche Personen sind. Der Erzbischof und Metropolit von Karlowitz ist das Oberhaupt dieser Kirche im österr. Kaiserthum; er ist unabhängig von jedem auswärtigen Kirchenoberhaupt und im Genuße aller Patriarchenrechte. Derselbe wird auf einem Kongresse gewählt, und wenn dessen Wahl die königliche Bestätigung erhaltem, nach abgelegtem Huldigungsseide durch einen königl. Kommissär in seine Kirchenwürde insallirt. Die Ursuffragan-Bischöfe werden von dem Metropolitens ordinirt und mit der sogenannten Investitionsbulle beehrt. Ihre Versetzung von einem Bisthume in das andere hängt von Sr. Majestät ab. Die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten dieser Kirche wurden durch das allerhöchste Reglement vom Jahre 1770 und 1777, worauf im Jahre 1779 noch eine allerb. Erläuterung erfolgte, geordnet. Im Jahre 1782 wurde noch eine Konsistorial-Ordnung erlassen, danach wird die Verwaltung aller wichtigen Kirchen-Angelegenheiten an den Kongress und die Synode gewiesen werden. Beide können nur mit Genehmigung Sr. Majestät einberufen werden. Der Kongress, welcher nun auch zur Wahl des neuen Patriarchen in Kürze einberufen werden wird, besteht aus 100 Mitgliedern, davon gehören 25 dem geistlichen Stande an, 25 Mitglieder sendet der Adel, 25 die Bürgerchaft und 25 die Militär-grenze. Die griechische Kirche war schon in den ersten Jahrhunderten des ungarischen Königthums stark verbreitet. Die ersten Anhänger sind jedoch im Laufe der Jahre zur Union übergegangen. Die Vorfahren der jetzigen Anhänger dieser Kirche sind fast alle erst im 17. Jahrhunderte aus den Fürstenthümern und Serbien eingewandert, wo ihnen die Privilegien Leopold I. von den Jahren 1690, 1691 und 1693, vorzüglich aber das spätere Gesetz vom Jahre 1790, die freie Religionsübung, Amts- und Güterbesitzfähigkeit zu sicherten.

**Vermischte Nachrichten.**

In Szegedin ist dieser Tage eine romantische Trauung vor sich gegangen. Dieselbe fand nämlich auf den entschieden Wunsch der Braut am Grabhügel der Mutter derselben, am Friedhof Statt.

— Aus Vissa wird mitgetheilt, daß Abbé Richard sogleich nach seiner Ankunft die Schichtenkarte der Insel Andrie und dann einige Streifereien auf derselben, unter Andern nach dem der italienischen Küste zugekehrten Hafen von Comsa unternahm, wo er eine neue Quelle entdeckte.

— Ein förmliche Karawane französischer Maler, an der Spitze Gêrome, ist dieser Tage nach Egypten aufgebrochen. Sie führt Materialien

in Masse bei sich und auch ein großes Flußboot, da sie den Nil aufwärts, so weit sie vordringen kann, gehen will.

— Die päpstliche Regierung hat eben ein Werk veröffentlichen lassen, das im Fache der Kunstarchäologie vieles an Procht und Würde der Ausstattung weit übertrifft, was in diesem Genre von königlichen und kaiserlichen Akademien in unseren Tagen geliefert ward. Es ist eine bisher noch fehlende Abbildung und Erläuterung der antiken Denkmäler des dritten großen Museums, das Rom außer dem Kapitol und Vatikan hat. Zwei Bände in Großfolio, einer mit Text, der andere mit Kupferstichen, liegen seit Kurzem aus. Das Prachtwerk führt den Titel: „Monumenti del Museo Lateranense, descritti ed illustrati da Raffaele Garrucci (Jesuit), Publicati per ordine della Santità di Nostro Signore Papa Pio IX.“

Aus Neapel vom 18. v. Abends wird gemeldet: Es habe ein neuer Ausbruch des Vesuvus stattgefunden; der Berg hat Massen von Asche ausgepien. Herr Palmieri konstatirt, daß in Torre del Greco eine Hebung des Bodens stattgefunden hat. Diese Hebung beträgt einen Meter (mehr als 3 Fuß) über das Meeressniveau. Da wieder eine Senkung des Bodens zu erwarten steht, glaubt Herr Palmieri, daß die Eigenthümer, obgleich sie über den Ausgang der Eruption bereits beruhigt sind, sich doch nicht beeilen sollten, ihre eingestürzten Häuser wieder aufzubauen.

**Nachtrag.**

**Wien, 23. Dezember.** In feierlichster Weise fand gestern die Einweihung der ersten evangelischen Garnisonskirche in Wien oder vielmehr in Oesterreich Statt. Die sämtlichen hier anwesenden Generale, der Herr Kriegsminister Graf Degenfeld an der Spitze, ein großer Theil des Offizierkorps, Ihre Erzell. die Herren Minister Schmerling, Plener, der Herr Statthalter Freiherr von Halbhuter, der Herr Bürgermeister Dr. Zelinka, die Gemeinde-Vorstände und Presbyters der beiden evangelischen Gemeinden hatten sich zu dieser Feier eingefunden. Auch bemerkte man unter den Anwesenden Se. kaiserliche Hoheit Prinz Wasa und die Vertreter mehrerer auswärtigen Gesandtschaften. Die Kirche war in allen Räumen überfüllt.

**Wien.** Dr. Hein wird nun doch nicht Justizminister. Die „Tribüne“ meldet darüber Folgendes: Die Unterhandlungen waren schon so weit gediehen, daß er selbst kein Hehl mit seiner Ernennung mehr hatte. Insbesondere war der Punkt, der Anfangs die größte Schwierigkeit bereitete und die Zusicherung einer Pension für den Fall des Rücktrittes des Dr. Hein betraf, vollständig in Ordnung gebracht. Allein derselbe bestand auch noch darauf, vom Staatsrath, dem unsere Verfassung einen sehr lähmenden Einfluß namentlich auf die Thätigkeit des Justizministers gestattet, unabhängig gestellt zu werden. Diese Konzeßion konnte Dr. Hein, wie es scheint, nicht erlangen.

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

**Venedig, 22. Dezember.** Sr. Majestät der Kaiser ist heute gegen 4 Uhr Morgens im besten Wohlfühlen hier eingetroffen. Oesteren ist auch Ihre kaiserl. Hoheit Erzherzogin Charlotte hier angekommen.

**Berlin, 22. Dezember.** Oudem Vernehmen noch wurde in der gestrigen Konseil-Sitzung der Beschluß gefaßt, beide Häuser des Landtages auf den 14. Jänner einzuberufen.

**Paris, 22. Dezember.** Der Senat hat in Folge der Rede des Finanzministers Joule das Senatus-Consultum mit 232 gegen eine Stimme angenommen.

**Turin, 22. Dezember.** Ratazzi hat seine Demission zurückgenommen.

In der gestrigen Kammer Sitzung hat Bassogi die Finanzlage auseinandergesetzt. Das Defizit für 1862 beträgt 159 Mill., welche der Finanzminister durch neue Auflagen im Betrage von 139 Mill., und durch Hinausgabe von Schatzscheinen, deren bis jetzt nur 30 Mill. l. im Umlaufe sind, decken will.

Die Kammer hat das provisorische Vorgehen nach der Bilanz vom 3. 1862, mit 202 gegen 39 Stimmen beschloßen.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaum.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
20. Dezber	6 Uhr Morg.	324.06	+ 1.0 Gr.	SO.	Windstille	0.00
	2 „ Nachm.	326.17	+ 1.8 „		schwach	
	10 „ Abd.	328.00	- 1.2 „		Windstille	
21. „	6 Uhr Morg.	329.38	- 4.0 Gr.	N.	schwach	0.00
	2 „ Nachm.	328.74	0.0 „		stark	
	10 „ Abd.	329.31	- 2.0 „		Windstille	

## Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien. Den 23. Dezember 1861.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 86.15	Silber . . . 140.—
5% Nat.-Anl. 81.35	London . . . 141.50
Banquillien . . . 719.—	R. k. Dukaten 6.69
Kreditaktien 177.—	

## Fremden-Anzeige.

Den 21. Dezember 1861.

Die Herren: Graf Herberstein, k. k. Hauptmann, und Dr. Thoman, Novokat, von Wien. — Hr. Samuel, Rentier, von Agram. — Hr. Zelnick, erzherzogl. Garten-Direktor, von Miramare. — Hr. Seider, Fabrikant, von Hraditz. — Hr. Bruder, Papierfabrikant, von Scharfstein. — Hr. Urbas, Fabriks-Administrator, von Ponowitz. — Hr. Schwarz, Handelsmann, von Pest. — Hr. Vengyel, Handelsmann, von Rausha. — Hr. Singer, Handelsmann von Preßburg.

Den 22. Hr. Siegel, k. k. Beamte. — Hr. Sartori, Handelsmann, von Steinbrück. — Hr. Löwi, Handelsmann, von Preßburg. — Hr. Pirozzi, von Terzo. — Hr. Damini, von Rausha. — Hr. Dondini, aus Italien. — Hr. Wagner, Schauspieler.

3. 2254.

## Einladung.

Die narodna čitaonica gibt am 26. d. M. Abends um 7 Uhr in den Gesellschaftsräumen: „zum Elefanten“ eine beseda, wozu hiermit die Einladung erfolgt. — Das Programm wird am besagten Abend vertheilt.

Am 29. d. M. Vormittags um 10 Uhr wird im nämlichen Lokale die Generalversammlung der narodna čitaonica zur Vornahme der Ausschuswahl und anderer statutenmäßig in die Generalversammlung fallenden Geschäfte abgehalten werden.

Ausschuß der narodna čitaonica zu Laibach, 15. Dezember 1861.

3. 2277. (1)

Am Freitag den 27. Dezember 1861, Abends um 7 Uhr, findet im landsch. Redoutensaale ein Konzert des Pianisten August Lombardi Statt.

3. 1884. (4)

## Eingefendet.

„Viele sind berufen, Wenige anderwähl.“ Vielleicht mehr noch als in der irdischen Welt findet dieser Spruch auf das praktische Leben seine volle Anwendung. Wer findet heutzutage nicht zu allem Möglichen sich berufen, und was nicht alles wird als unfehlbar angepriesen! Vom Staatskünstler bis zum Heilkünstler, und verob bis zum Fleckpuzer hat Jeder das Geheimmittel in der Tasche; hier, um mit Parlamentsreden, Flugchriften und Leitartikeln, dort, um mit Ekziren, Salben und kosmetischen Seifen, endlich gar mit Fleckpuzeln Wunder zu wirken. Die Reformatoren wachsen aus der Erde, und die Wiederhersteller des Friedens unter den Nationalitäten werden höchstens von denen übertroffen, welche die Gebrechen des menschlichen Körpers hinwegblasen, wie der Wind den Staub von den Dächern.

Von diesen hygienischen Regeneratoren wollen wir sprechen. In der That, bei ihnen thut der Wind das Seinige. Man liest die Wundermittel angekündigt, täglich werden sie vor die Augen gerückt: heute für das Gehör, morgen für das Haar, für das Gesicht und bald vielleicht auch für Geruch und Taftsin. Es muß doch was Wahres daran sein, es steht ja gedruckt, Schwarz auf Weiß, und man greift zu — ohne Wahl. Ein kostspieliges Experiment folgt dem andern, die Zeit geht verloren; endlich wendet man sich an den rechten Mann, und sein unbarmherziges Verdikt lautet: „Zu spät.“ Ein abscheuliches Wort, das eine große und kleine Rolle spielt, seit die Welt geschaffen wurde, unter den Gebrechen des menschlichen Körpers aber nirgends eine größere als dort, wo man die Verwahrlosung am wenigsten suchen sollte.

Gewiß gehören Zahnleiden zu den unerträglichsten, und schadhafte Zähne sind ebenso schmerzhaft wie ekelstregend; dennoch wird mit nichts so leichtsinnig umgegangen, als gerade mit diesem herrlichen Schmucke der Natur, der die berechnigte Eitelkeit des Menschen befriedigt, ihm die kulinarischen Genüsse jeder Art zugänglich macht, und als unerlässliches Werkzeug der Verdauung dient. Ein gutes, unverdorbenes Gebiß ist die halbe Gesundheit; „allein, wie in diesen Blättern vor einiger Zeit mit Recht gesagt

wurde, alle Krankheiten werden mehr beachtet, als die der Zähne, und man denkt gewöhnlich erst daran, welche Rolle die Zähne in der Krankheitsgeschichte spielen, wenn sie schmerzen und nur ein radikales Mittel mehr hilft, nämlich das Uebel mit der Wurzel zu entfernen.“ Ist überhaupt nichts Angenehmes daran, wenn es an die Wurzel geht, so überläuft oft den tapfersten Helden, der eine Granate zu seinen Füßen plagen sieht, ohne mit den Augen zu sehen, ein eigenthümliches Gemeln, wenn es sich um Zahnwurzeln und Zahnreißer handelt. Gibt es nun ein untrügliches Antidot, welches rechtzeitig und konsequent angewendet, ihrem Verderben vorbeugt, kranke Zähne wieder herstellt, den Mund rein und frisch erhält und keinen üblen Geruch in der Mundhöhle auskommen läßt, so erweist man dem Publikum einen schätzbaren Dienst, darauf von Zeit zu Zeit aufmerksam zu machen.

Ein solches, durch langjährige Erfahrung erprobtes Zahnheil- und Reinigungsmittel ist Herrn J. O. Popp's Anatharin-Mundwasser, welches gegen alle Krankheiten der Zähne und des Mundes mit sicherem Erfolge angewendet wird.

Es ist hier nicht der Zweck, in die einzelnen heilsamen Wirkungen dieses vortrefflichen Mundwassers einzugehen, sie sind der Gebrauchsanweisung beigedruckt; wir halten es vielmehr für unsere Aufgabe, dessen bewährte Wirksamkeit festzustellen, indem wir auf

3. 2192. (3)

## Sparkasse-Kundmachung.

Wegen des Rechnungs-Abschlusses für das II. Semester 1861 werden bei der Sparkasse vom 1. bis inclusive 15. Jänner 1862 weder Zahlungen angenommen noch geleistet.

3. 2241. (3)

## Die Galanterie- und Nürnbergerwaren-Handlung

des

Anton Krisper,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Erzeugung zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken.

3. 2253. (1)

## Einladung zur Pränumeratation

auf den

sechzehnten Jahrgang

der österreichischen

## Zeitschrift für Pharmazie.

Herausgeber:

Dr. M. Ehrmann.

Verantwortlicher Redakteur:

Franz Klinger.

Die österreichische „Zeitschrift für Pharmazie“, Organ des allgemeinen österr. Apotheker-Bereins, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats, jährlich mindestens 30 Bogen Text nebst mehreren Beilagen, und kostet mit Inbegriff der portofreien Zusendung durch die Post ganzjährig 3 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr. öst. W.

Die Pränumerations Beträge wollen franco eingefendet werden an die Redaktion der österr. Zeitschrift für Pharmazie in Wien, Stadt, Kompogasse Nr. 831.

3. 2160. (2)

## ANZEIGE.

Herrn Albert Trinker,  
Kaufmann in Laibach,

haben wir für ganz Krain den alleinigen Verkauf unserer Waldwollen-Fabrikate übertragen und machen Alle, welche an Gicht und Rheumatismen leiden und sich dagegen schützen wollen, auf diese vorzüglichen hundertfältig in verschiedenen Städten Europa's erprobten Artikel aufmerksam, als: Flanell, Röper, Trikot, Strümpfe, Hosen, Jacken, Brustbinden, Aniewärmer, Mützen, Handschuh und Watta 2c. 2c.

Näheres aus den gedruckten Erklärungen, die gratis in der Handlung des Albert Trinker, Handelsmann zum „Anker“, Hauptplatz, im Gregl'schen Haus Nr. 239 in Laibach verabsolgt werden.

Die Waldwoll-Fabrik  
aus Remda.

3. 2248.



Der heutigen Zeitung liegt ein Programm bei, von dem humoristischen Volksblatte „Kikeriki“, worauf hierdurch besonders aufmerksam gemacht wird.